

Schlüssel habe ich auch schon gedacht, aber immer ist ja einer in dem vermaledeiten Fuchsbau zu Hause! Ich will und muß aber Ruhe haben vor dem verdammten Schreckbild und diesem fieseln Papier! Aber wie lange ichs an?"

Er sah lange in Gedanken versunken, dann aber murmelte er:

„Jetzt weiß ichs; verbrennen muß der ganze Plunder! — O, ich werde es geschickter anfangen, als alle Andern! Ich lege eine Schnur, die drei Tage glimmt! Drei Tage bleibe ich fort und treffe ein, wenn das Feuer angeht! Genau muß es berechnet werden!“

Kaltblütig mit der Uhr in der Hand beobachtete er dann bei verschlossenen Türen das Abbrennen eines Händsodens. Und dann ging an eine geheimnisvolle Abmessung und die Präparation von Petroleumpapier. Herr Pätzsch war auch Jagdliebhaber. Dort hing das Pulverhorn an der Wand. Er steckte es zu sich und schlich auf den Boden, der über Webstellers Räumen lag. Hier hantierte er mehrere Stunden, dann packte er seine Werthhachen ein, steckte alles baare Geld, bis auf wenig in Schreibeis, ein und machte sich reisefertig. Hierauf meldete er sich beim Hauswirth:

„Muß nach Seeburg, Herr Dietjen,“ nälsete er in seiner gewöhnlichen Manier, „da nun Leopoldine auch fort ist, sorgen Sie wohl für meine Blumen und den Kanarienvogel?“

„Gewiß, Herr Pätzsch!“

„Hier ist der Schlüssel zur Wohnung!“

Als er die Postkutsche bestieg, murmelte er:

„So, nun soll mir einer ertöhen, wer's gethan! Habe ich nicht wirklich mit Silbermünz u. Co. abzurechnen? — Wenn der Funke das Pulver erreicht, heiße, dann geht der Tanz los!“

Zwei häßliche Tage waren Arthur vergangen; Helene ließ sich nicht sprechen; seines Amtes war er enthoben, denn Helene hatte den Bankier Ephraim mit der Besorgung ihrer Geldgeschäfte betraut; in einem kurzen, aber herrlichen Billet hatte sie Arthur gedankt, das war das Ende! O, es war ein trostloses Leben das ihm seine erste Liebe entriß!

Heute wurde auch Baron Leopold beerdigt; Helene folgte als erste Leidtragende im Wagen, er mußte natürlich zu Fuß gehen, denn bei ihr sah — Oswald. Nach dem Begräbnisse hatte Helene erklärt, daß sie vorläufig von Schloß Berg, und zwar von dem großen Pavillon im Garten, Besitz nehmen wolle, und daß die Kantorin, ihre liebe Mama, was sie ewig bleiben solle, nebst Marie mit ihr ziehen sollten, dann wären sie auch gleich von der unangenehmen Nachbarschaft befreit.

Was allen Leuten auffiel, war der Umstand, daß Baron Leopold heimlich mit einer schönen Frau im Auslande gegen den Willen des Vaters verheiratet war, wie es im Testamente deutlich stand. Die Frau Baronin war auf der Reise nach Bergheim begriffen; sich mit ihr abzufinden, überließ der Testator ganz, wie er sich ausdrückte, der Herzengüte seiner Kousine Helene.

Es war Abends 11 Uhr. Eben fuhr die Post in Bergheim ein, als der Ruf „Feuer!“ im Orte erschallte, wozu die Glocken monoton ihren Warnungsruf ertönen ließen und die Nachtwächter mit ihrem Knarren einen entsetzlichen Lärm verursachten.

„Wo, wo?“ schrien Hunderte von Stimmen.

„Beim Tischler Dietjen!“

Hoch auf schlugen die Flammen aus dem Hause, das Arthur nur zu wohl konnte. Er stand unten und suchte sich verzweifelt bis zu seinen Verwandten durchzubringen. Jetzt fühlte er Oswald an seiner Seite.

„O, dieses Unglück, Oswald!“

„Keinen trifft es schlimmer, als Pätzsch; er war verreckt!“

„Komme, laß uns durchbringen!“

„Unmöglich; siehe, da ist auch schon die Tante! — Marie Marie, hierher!“

Sie kamen und Tante Sophie hielt die heilige Cäcilie krampfhaft unter dem Arme. Jetzt öffnete sich wieder die Kette der Feuerwehrlente.

„Was bringt man da?“

„Um Gotteswillen, Oswald, Du bist größer, als ich, sie zu. Es ist doch nicht — Helene?“

„Helene!“ rief nun Marie. „Ja, wo ist Helene?“

„Sie war unmittelbar hinter uns!“ entgegnete die Kantorin, die in einem bebauerndem Zustand der Aufregung war.

„Ist sie nicht hier?“

Arthur war schon mit Riesenträften durch die Ketten der Sachen bis an das Haus vorgebrungen. Wie im Traume sah er den blutigen Pätzsch an sich vorbeischieben. Er suchte den Branddirektor:

„Herr Direktor,“ sagte er in athemloser Hast, „man vermisst eine junge Dame aus dem Hause, Fräulein Helene von Berg!“

„Das Haus brennt ja läuterlob, Herr; wer wagt sich da noch hinein?“

Arthur entgegnete kein Wort. Einen Sack griff er auf, tauchte ihn in die nächste Eprige und warf ihn über den Kopf. So stürzte er sich in das brennende Haus, die Treppe hinauf.

Rauch und Flammen schlugen Arthur entgegen, aber muthig drang er vorwärts, während die Menge lautlos, mit angehaltenem Athem wartete.

„Er ist verloren!“ hieß es hier.

„Schade um den muthigen jungen Mann!“ meinten Andere.

„Wer ist es?“

„Der junge Webster, der Krösus, der Amerikaner!“

„Ah, seht, da ist er wieder und trägt Jemanden auf den Armen!“

Und er kam zurück mit der theuren Last, versenkt und verbrannt, denn den Sack hatte er Helene umgeworfen. Krachend schleppte er die süße Bürde bis zu Oswald, dann brach er lautlos zusammen.

Die Umstehenden schafften ihn nach der „Sonne“, die Kantorin und ihre Angehörigen ließen sich nach Schloß Berg fahren und Oswald blieb bei dem schwerverletzten Pätzsch, dem ein herabstürzender Ziegel den Kopf zerschlugen. Er konnte noch die letzten Worte des Bösewichts vernehmen:

„Ja — war's, ich — habe — das Feuer — Sorgt für — Leopoldine! O, ach! —“

Er war tot.

Am andern Morgen fand Oswald Arthur im Bette den Arzt an seiner Seite.

„Wie geht es Helene?“ fragte der Verlegte.

„Sie ist unversehrt!“

„Gott sei Dank!“

„Die Tante ist ganz verwirrt! Denke Dir, was sie er-

zählt: Als sie eben zu Bette gegangen ist, hörte sie den Feuereruf. Sie steht auf. In der Stube schlagen ihr schon die Flammen entgegen. Da ist ihr, als ob Onkel Gottfried vor dem Klavier stünde und sagte: „Die heilige Cäcilie!“ Da greift sie nach dem Bilde, das schon lüthet, und nimmt es mit!“

„Hallucinationen, Oswald! — Aber was fandet Ihr darin?“

„Nichts! Aber, mein Gott, Arthur auf welche seltsamen Ideen bringst Du mich da! Lebe wohl!“

Nach acht Tagen war Arthur wieder ganz wohl, aber neuer Schrecken drang auf ihn ein, als eines Tages mit einer Zahlung von 10000 Thalern von Taylor und Thompson Andeutungen kamen, die auf eine mögliche Zahlungseinstellung des Hauses hindeuteten. Anfragen bei verschiedenen Firmen bestätigten das Faktum, welches Arthur bis auf obige Summe zum armen Mann machte. — Das war ein harter Kampf mit dem alten Menschen in sich. Aber Arthur war ein Anderer geworden. Behnühlich dachte er an Helene; die arme Kousine hatte er geliebt, die reiche Erbin konnte er, der arme Mann, doch jetzt nicht ansprechen, er konnte sich nicht von seiner Frau zum reichen Manne machen lassen; also durfte sie ihn nicht wiedersehen! Fort denn! Er nahm Abschied von Oswald, bat um Grüße an die Tante und Marie und fuhr mit der Post nach Seeburg. Hier überlegte er seine Lage und da in der dortigen Zeitung eben ein gutes Korngeschäft zu annehmbarem Preise ausgedehnt wurde, Arthur aber mit der Kornbranche am meisten vertraut war, so knüpfte er Unterhandlungen an, die schließlich zum Erwerb jenes Geschäfts führten, welches er nun mit Eifer und Erfolg betrieb.

Darüber verging eine geraume Zeit; die Blätter fielen bereits von dem Herbstwinde und Oswald erschien, um persönlich zur Hochzeit einzuladen.

„Helene,“ meinte er, „wird auch da sein und Du darfst nicht fehlen! Apropos, was ist zwischen Helene und Dir eigentlich vorgegangen?“

Arthur winkte abwehrend mit der Hand.

„Mit der Baronin Eugenie hat sie sich derart auseinander gesetzt, daß derselben Helene Berg mit allem Zubehör verbleibt; sie selbst hat sich nur das Vermögen ihrer Mutter, achtzigtausend Thaler, vorbehalten. Bis zum Frühjahr behält sie den Pavillon inne!“

„Sie ist also großmüthig?“

„Ja, trotz des gefundenen Beweises ihrer Herkunft und des Umstandes, daß ihr Alles gehört!“

„Ist der Beweis erbracht? Das freut mich!“

„Ja, denke Dir, in dem Bilde der heiligen Cäcilie neben der Quittung von Herrn Pätzsch über 2000 Thaler, die derselbe betrügerisch unterschlagen; Leopoldine hat aus dem Nachlasse bereits Alles gezahlt!“

„Und welcher Art sind die Beweise für — ihre — Helene's Geburt?“

„Nun, Onkel Gottfried schreibt, daß er eines Nachts, als er von der „Euterpe“ gekommen, von einem Unbekannten ein Kind, ein Mädchen, erhalten, das derselbe habe aufziehen wollen. Er hatte Mitleid mit dem Wurm und zog ihn auf. In einer Winkel fand er ein Wappen. Nach Jahren war Baron Edgar zurückgekehrt und Papa Gottfried einmal auf das Schloß geladen; da fand er in den Tafelbüchern das Wappen wieder. Er dachte an alle umgehenden Gerüchte und behielt das Kind, welches er herzlich liebte, als sein eigenes!“ (Schluß folgt.)

### Vaterländisches.

— Im Winter wird in vielen, besonders in Landwirthschaft treibenden Familien Kürbisuppe gegessen. Leider achtet man da noch viel zu wenig auf die im Innern der Frucht liegenden Kerne, die meistens weggeworfen oder an das Vieh verfüttert werden. Eine leichte Mücke aber wäre es, wenn die Kinder die Kerne auslösen, trockneten und ansammelten, da ja nunmehr die Zeit angebrochen ist, in der die kleinen, gefiederten Säger vergeblich nach Futter suchen, wenn nicht mitleidige Menschen ihnen solches streuen. Die Kürbiskerne müssen im Winter gekocht, sodann zerschneiden oder gewiegt und auf einen geeigneten Futterplatz gestreut werden; mit Verliebe genießen die Vögel diese Nahrung. Abgesehen von dem indirekten materiellen Nutzen für die Menschen überhaupt, erwächst auch den Kindern bei dieser leichten Mühe ein sittlicher, gar nicht zu veranschlagender Gewinn.

— Die Wassernoth, unter der das Gottleubenthal leidet und welche die Idee der Stauteiche wieder wachruft, ist in den Gebirgsgegenden ziemlich allgemein. Man will das Wasser für die dünnen Zeiten in Zukunft aufsparen. Die Mühlen im Götzschthale, auch mannißfach an der Gimmlich, an der Sehma, Pöbla u. Kagen, die Holzstoffbereitung und Papp- und Papierindustrie lahm. Ja selbst das Einzelhauswesen wird hart betroffen. Der Lehrer in Schnartanne z. B. klagt bei seinem Schulverstande, weil er kein Wasser mehr beschaffen kann und es läßt sich auch nicht sagen, ob in 4 Wochen das fehlende Wasser beschafft sein wird. Wer die vielgestaltige Industrie des Erzgebirges nur leichtin kennt, wird ermessen, was dort Wassermangel bedeutet. Ganze, zahlreiche Städte haben keinen Pumpbrunnen, sondern in jedes Haus läuft mittelst Rohr das der Haushaltung benötigte Wasser, und je nach dem Durchmesser des Rohres wird bezahlt. Die Spielwaarenverfertiger von Seifen, Brandau, Olbernhau u. leiten das Wasser für ihren Betrieb durch die Häuser und Sägen, Schleifen, sowie anderwärts im Bergwesen, auch die Pochwerke werden durch Wasser in Betrieb gesetzt. Knochen-, Holz-, Papier-, Brett- und Mahlmühlen warten auf Regen, die Soaten zum Bestocken nicht minder. Der leichte Schneefall ist daher nicht genügend und ein ausgiebiger Regen hätte wegen seiner unmittelbaren Wirkung den Vorzug.

— Das Schlarlachfieber fordert im Erzgebirge wieder seine Opfer. So sind in Thum in der Familie des Cigarrenarbeiters Vajsch von den sämtlichen sieben Kindern binnen fünf Tagen vier, im Alter von 1, 3, 7 und 9 Jahren, der tödtlichen Krankheit erlegen. Drei von diesen sind gleichzeitig beerdigt worden.

— Was heute auf dem Gebiete des Inzeralenwesens und der schönen Herstellung guter Hilfsmittel zum Inzerieren gedeutet werden kann, das zeigt der Notizkalender und Zeitungs-Katalog für 1893, den die älteste Annoncen-Expedition Haasenklein & Vogler A. G. soeben an ihre Kunden, Behörden, Institute, Fabrikanten, Kaufleute u. versendet. Das elegante Aeußere dieses Geschäftsbuches, das in mattgrüner Farbe mit silberner Pressung gehalten ist und in Entwurf und Ausführung eine treffliche Leistung der deutschen Buchtechnik genannt werden darf, macht zusammen mit der im Einband enthaltenen schiefere-

Notiztafel, mit dem farbigen Druck des Textes und der Unterscheidung der verschiedenen Abtheilungen durch farbiges Papier den Haasenklein & Vogler'schen Katalog zu einem Schmuckgegenstand für den Schreibtisch. Der Inhalt ist durch die neuen Abtheilungen: Post- und Telegraphenwesen (nach amtlichen Quellen), den durch einen sachkundigen Bankbeamten geschriebenen Abschnitt über den Geschäftsverkehr der Reichsbank, sowie Ortsregister derjenigen Plätze, an welchen Zeitungen erscheinen, so wesentlich bereichert und die Zeitungstabellen sind, wie man sich durch Stichproben überzeugen kann, so sorgfältig vervollständigt, daß diese 27. Auflage des Katalogs der Annoncen-Expedition Haasenklein & Vogler A. G. allen Empfängern Freude machen und den bewährten Ruf dieses Hauses in immer weitere Kreise tragen wird.

— Ein kürzlich auf dem Bahnhofe Zwiska stattgefundener Unglücksfall, bei dem eine Frau, die anscheinend eine Verwandte zum Zuge begleitet und sich mit in den Eisenbahnwagen besaßen hatte, von der Abfahrt des Zuges überrascht und beim Abspringen vom Wagen tödtlich verunglückte, erregt eine ernste Warnung. Es ist vielfach zu beobachten, daß Reisende von Personen begleitet werden, die mit den Abreisenden einsteigen, um auf diese Weise denselben noch einen zweiten Platz und bequemerer Reisen zu sichern. Abgesehen davon, daß ein derartiges Gebahren unstatthaft ist, so birgt dasselbe eine hohe Gefahr für Leben und Gesundheit in sich, da oft der Mitfahrende entweder kurz vor oder erst während der Abfahrt den Zug verläßt und auf diese Weise schwer verunglücken kann. Die Eisenbahnverwaltung aber ist berechtigt, nach den einschlagenden Bestimmungen des Betriebsreglements für die Eisenbahnen Deutschlands, von Jedem, welcher ohne Fahrkarte im Zuge betroffen wird, eine Strafe von mindestens 6 Mark zu erheben.

— In dem altrenommierten, in ganz Sachsen vortheilhaft bekannten „Restaurant zum Rosenkeller“ in Buchholz erstrahlte ein sogenannter „Bismarckstammtisch“. Alte und junge Verehrer des Altreichskanzlers kommen dort allabendlich unter dem an der Wand befestigten Wahrzeichen des Tisches, dem „Bismarcknagel“, zusammen. Dieses ungewöhnlich große Exemplar eines eisernen Nagels trägt auf geschmackvoll ausgeführtem Schild die Worte: „Dies ist der Nagel, den Fürst Otto von Bismarck seit 1862 immer richtig auf den Kopf getroffen hat!“ Am 23. September d. J., dem Tage, an welchem Fürst Bismarck vor 30 Jahren den Ministerposten übernahm, überforderten die Stammgäste des Bismarckstisches dem Altreichskanzler einen solchen Nagel. Huldboll ist derselbe auch von ihm entgegengenommen worden; denn am 20. November traf ein vom Fürsten eigenhändig unterzeichnetes Dankschreiben aus Varzin ein, das folgenden Wortlaut hat: „Das Wahrzeichen Ihres Stammtisches zu empfangen, hat mir Freude gemacht und sage ich Ihnen für diesen schmerzhaften Ausdruck Ihres Wohlwollens meinen Dank. v. Bismarck.“

— In Frohburg ist am Montag früh im Hotel zum Schwan und zwar in der an das Hotel anstoßenden Scheune auf noch unermittelte Weise Feuer ausgebrochen und sind dadurch sieben Häuser ein Raub der Flammen geworden. Es herrschte völlige Windstille, sonst hätte ein großer Theil der Stadt von der Feuerbrunst vernichtet werden können.

— Lützen. Am 2. Dezember Abends nach 8 Uhr brannte ein auf der Westseite der Stadt liegender Strohscheunen. In der Nähe desselben wurden auf dem frischgefallenen Schnee große Blutstrecken bemerkt. Man ging der Spur nach und fand in dem brennenden Scheunen die Leiche einer jungen weiblichen Person mit zertrümmertem Schädel. Das Gesicht ist fast vollständig verkohlt, ebenso die Kleidungsstücke. An einem Arme befand sich ein Armband. Weitere Ermittlungen ergaben, daß der Mord zwischen den Scheunen am Elterbacher Wege begangen worden ist, woselbst bei einer großen Blutlache ein Hammer gefunden wurde. Die Ermordete ist die 17 Jahre alte Näherin Anna Rothe, Tochter eines hiesigen Briefträgers. Dieselbe hatte ein Verhältnis mit dem 20 Jahre alten Tischlergesellen Bernhard Lieber aus Halle, dessen Eltern dasselbe jedoch nicht billigten; erst am Vormittag des 2. Dezember hatten sie ihm wieder ernste Vorhaltungen gemacht. Am Abend hatte er das Mädchen, welches den Tag über in einer hiesigen Familie gearbeitet hatte, zum Spaziergange abgeholt, es an den bezeichneten Ort geführt, und dort erschlagen. Dann hat er die Leiche in den nahen Strohscheunen geschleppt und denselben angezündet. Nach einem am Mittag hier eingegangenen Telegramm ist der Mörder in Halle ergriffen worden, wohin er nach dem etwa 1 1/2 Stunde weiten Gerbertha zu Fuß wandern, mit dem 5 Uhr 42 Minuten früh dort abgehenden Zuge gelangt war. Derselbe meldete sich auf dem dortigen Bahnhof bei der Polizei und gab an, in einem Getreidediemen bei Lützen seine Braut, die 17 Jahre alte Anna Rothe erschossen zu haben. Da seine Mutter seiner Verheirathung mit dem Mädchen entgegen war, hätten sie auf Anregung der Rothe beschlossen, gemeinschaftlich zu sterben, doch habe ihm der Muth gefehlt, sich selbst zu erschließen. Die Rothe ist in dem Diemen vollständig verkohlt, da der Diemen niedergebrannt ist.

— Am Morgen des 3. Dezember wurde in Wittweida ein in der Weststraße wohnender Techniker, 25 1/2 Jahre alt, bewusstlos in seinem Zimmer aufgefunden; derselbe hat sich durch eine Revolverkugel tödten wollen, die Kugel, ganz kleines Kaliber, ist ins Gehirn gedrungen. Ueber den Grund der unselbigen That ist bisher nichts bekannt.

— Chemnitz, 5. Dez. Ein stellenloser Kellner übte gestern Abend auf offener Straße einen Raubanschlag gegen seine Geliebte aus. Er ließ diese, eine in einer Spantwirthschaft des Biesenwärters bedienstete Kellnerin, abends 7 Uhr auf die Straße herausrufen, verlangte von ihr Geld, packte, als dies verweigert wurde, am Halbe und würgte sie. Dann zerterte er das Mädchen nach der Mitte der menschenleeren Straße, warf sie dort zu Boden und nahm ihr das in ihrer Umhängetasche befindliche Geld gewaltsam weg, worauf er entflo. Nach erstatteter Anzeige wurde der freche Bursche jedoch nach wenigen Stunden in einer Schankwirthschaft ermittelt und auch festgenommen.



Pat. H. Stollen  
Stets scharf!  
Kronentritt unmöglich.  
Das einzig Praktische  
für glatte Fahrbahnen.  
Prellstalten und Zugnisse gratis  
und franco.  
Leonhardt & Co.  
Berlin, Schiffbauerdamm 3.